

**Sabine Andresen, Anna Lips, Renate Möller, Tanja Rusack,
Wolfgang Schröer, Severine Thomas, Johanna Wilmes**

Kinder, Eltern und ihre Erfahrungen während der Corona-Pandemie

Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie KiCo

Der Forschungsverbund „Kindheit – Jugend – Familie in der Corona-Zeit“ setzt sich zusammen aus dem Institut für Sozial- und Organisationspädagogik an der Stiftung Universität Hildesheim und dem Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung an der Universität Frankfurt in Kooperation mit der Universität Bielefeld.

Entstanden sind darin bisher die bundesweite Studie JuCo zu den Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen sowie die bundesweite Studie KiCo zu den Erfahrungen und Perspektiven von Eltern und ihren Kindern während der Corona-Maßnahmen.

Aktuell gehören zum Team: Sabine Andresen, Anna Lips, Renate Möller, Tanja Rusack, Wolfgang Schröer, Severine Thomas, Johanna Wilmes.



Erste Ergebnisse der Studie „JuCo – Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen“ mit mehr als 5.000 ausgewerteten Fragebögen, wurden am 14. Mai 2020 veröffentlicht und sind abrufbar auf der Seite der Universität Hildesheim unter dem Link: <https://doi.org/10.18442/120>.

Das Dokument steht im Internet kostenfrei als elektronische Publikation (Open Access) zur Verfügung unter: <https://dx.doi.org/10.18442/121>

Dieses Werk ist mit der Creative-Commons-Nutzungslizenz „Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung 4.0 Deutschland“ versehen. Weitere Informationen finden sich unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Satz, Layout und Titelblattgestaltung: Jan Jäger
© Universitätsverlag Hildesheim, Hildesheim 2020
www.uni-hildesheim.de/bibliothek/universitaetsverlag/
Alle Rechte vorbehalten

Inhaltsverzeichnis

1. Familien in Zeiten von Corona – Erste Einblicke in die Befragung mit über 25.000 Teilnehmer*innen	4
2. Vorgehen und Stichprobe von KiCo	6
2.1 Erkenntnisinteresse und methodisches Vorgehen	6
2.2 Stichprobe	7
3. Geteilte Erfahrungen und Pole des Erlebens	9
3.1 Zufriedenheit und Sorgen – geteilte Erfahrungen	9
3.2 Differenzierungen – Zwei Pole des Erlebens	11
Auch entlastende Aspekte anerkennen: es könnte doch künftig anders sein	11
Kein Licht am Ende des Tunnels	12
4. Familien und ihre Abhängigkeit von der funktionierenden Infrastruktur	15
4.1 Der Kontakt zu Kita und Schule – das Wegbrechen der Infrastruktur	15
4.2 Homeschooling – die Perspektive der Familien	16
4.3 Fehlende Passungen: Erwerbstätigkeit und Homeschooling	18
5. Die Situation zu Hause	19
5.1 Stimmung zu Hause	19
5.2 Finanzielle Ressourcen	21
6. Familienleben als Seismograph sozialer Folgen der Pandemie	22

1. Familien in Zeiten von Corona – Erste Einblicke in die Befragung mit über 25.000 Teilnehmer*innen

Die weitreichenden Maßnahmen zur Eindämmung der Corona-Pandemie haben den Alltag vieler Familien in erheblichem Umfang verändert. Die zum Aufwachsen gehörenden Institutionen – Krippen, Kindergärten, Schulen, Horte – waren über Wochen nur für Notbetreuungen verfügbar und gehen erst schrittweise wieder in den Regelbetrieb über. Daneben waren und sind auch eine Vielzahl an Freizeitaktivitäten – wie der Besuch von Spielplätzen, Freizeitparks, Büchereien, Schwimmbädern – zeitweilig ausgesetzt. Nicht zuletzt hat sich der Arbeitsalltag vieler Eltern verändert, sie arbeiten z. T. trotz der Pandemie regulär weiter, sind im sog. Homeoffice, befinden sich in Kurzarbeit und/oder sorgen sich um ihren Arbeitsplatz. Darüber hinaus gelten weiterhin Hygieneregeln und Verhaltensrichtlinien, die den Alltag von Kindern und ihren Eltern auch auf längere Zeit noch beeinträchtigen werden.

Wie es Eltern und ihren Kindern damit geht, wie ihr aktuelles Wohlbefinden ist, was ihren Alltag kennzeichnet, wie die Passung zu den Regelungen der Kitabetreuung, Schulöffnung und auch der Arbeitgeber*innen ist – dies sind die Kernfragen der Onlinebefragung „KiCo“, welche wir im Zeitraum vom 24.04.2020 bis 03.05.2020 durchgeführt haben.

Über 25.000 Personen haben in dieser kurzen Zeit mindestens 95% des Fragebogens beantwortet und sich damit viel Zeit genommen. Insgesamt nutzten zudem über 5.000 Befragte die Möglichkeit, sich – zum Teil sehr umfangreich – über die Inhalte des Fragebogens hinweg oder vertiefend zu bereits angesprochenen Themenbereichen zu äußern. Die vielfältigen Antworten verstehen wir als einen Indikator dafür, dass es unter Müttern und Vätern einen hohen Mitteilungsbedarf gibt. Andere Studien etwa aus Thüringen oder vom Deutschen Jugendinstitut in München verweisen auf einen vergleichbaren Bedarf, die Anliegen von Familien anzuerkennen.¹

Wir sehen es auch als Aufgabe von Wissenschaft, Informationen der Befragten möglichst zügig aufzubereiten und Ergebnisse zu kommunizieren. In diesem Grundverständnis veröffentlichen wir diesen ersten Einblick in unsere Auswertung.² Wichtige Anregungen erhalten wir aus zeitgleich laufenden Studien und hoffen perspektivisch, dass es einen koordinierten Austausch geben wird. Als Forschungsverbund, der sich mit Kindern, Jugendlichen und Familien in der Corona-Zeit befasst und auch den Blick auf Herausforderungen im Bildungssystem und im System der Kinder- und Jugendhilfe richtet, haben wir die erste Auswertung auf vier Aspekte konzentriert:

- ✓ Erstens prüfen wir, welche geteilten Erfahrungen und Einschätzungen über die Herausforderungen von Familie als Institution vorliegen (**Kapitel 3**).
- ✓ Zweitens soll sichtbar werden, dass es zwischen Familien und innerhalb von Familien deutliche Unterschiede auch im Umgang mit der Wahrnehmung der Krise gibt (**Kapitel 3**).
- ✓ Drittens untersuchen wir die Abhängigkeit der Familien mit Kindern unter 15 Jahren von einer funktionierenden Infrastruktur (**Kapitel 4**).
- ✓ Viertens geben wir einen ersten Einblick in die Situation zu Hause (**Kapitel 5**).

1 Neu erschienen sind die ersten Ergebnisse der Studie vom DJI München, in welcher 8.000 Eltern zu der Situation von Familien in Zeiten von Corona befragt wurden, siehe <https://www.dji.de/veroeffentlichungen/aktuelles/news/article/758-wie-sich-die-corona-krise-auf-kinder-und-eltern-auswirkt.html>, Zugriff 19.5.2020. Siehe auch die Studie aus Thüringen von Barbara Lochner in Kooperation mit dem Kinderschutzbund: Thüringer Familien in Zeiten von Corona – Wohlbefinden der Kinder, Herausforderungen des Homeschooling und Unterstützungsbedarfe der Eltern. Erste Befunde. <https://www.dksbthueringen.de/index.php?id=135&L=0>.

2 In den nächsten Wochen und Monaten folgen weitere Auswertungen und Publikationen.

In den letzten Wochen sind vor allem die Belastungen in Familien thematisiert worden sowie unzureichende Unterstützung. Dies zeigt sich auch in den Daten. Exemplarisch steht dafür folgende Aussage aus den offenen Antworten:

„Ich habe bisher keinerlei Hilfen erhalten. Unverschuldet bin ich so wie andere auch in diese Situation gekommen. Man weiß nicht wie es weitergehen soll. Nachdem ich bereits unbezahlten und bezahlten Urlaub genommen habe bin ich am Ende meiner Kräfte, da nicht abzusehen ist wann die Kindergärten wieder öffnen.“

Doch wir finden auch eine ganz andere Seite des Erlebens. Dadurch stellen sich kritische Anfragen an den „normalen“ Alltag von Familien vor der Corona Phase. Auch hierfür zitieren wir aus den offenen Antworten:

„Meine Familie profitiert vom Wegfall des Freizeitstress und der ewigen Hin- und Herfaherei. Man steht heutzutage mit der ewigen Fördererei und dem Hobbymuss so unter Stress. Das kann nur schädlich sein. Für unsere Familie und die Stärkung der Geschwisterbeziehung werde ich Corona ewig dankbar sein. Mal aus dem Hamsterrad auszusteigen ist eine wahnsinns Chance.“

Aufgabe der Forschung ist ein differenzierter Blick auf das Geschehen zu eröffnen und wir hoffen, im Folgenden einen Beitrag dafür zu leisten.

2. Vorgehen und Stichprobe von KiCo

2.1 Erkenntnisinteresse und methodisches Vorgehen

Im Rahmen der Studie „KiCo – Familien mit Kindern unter 15 Jahre und ihre Erfahrungen in der Corona-Krise“³ haben wir Mütter und Väter gebeten, über sich selbst und über jedes einzelne Kind unter 15 Jahren in der Familie Auskunft zu geben. Für die Befragung wurde in Anlehnung an die Studie Children's Worlds+ ein Fragebogen entwickelt, für den sowohl erprobte Skalen verwendet als auch auf die Corona-Zeit bezogene Fragen entworfen wurden.⁴

Der Einbezug sowohl des beantwortenden Elternteils als auch aller in der Familie lebenden Kinder unter 15 Jahren ist sicherlich ein zentrales Unterscheidungsmerkmal dieser Studie im Vergleich zu anderen aktuellen Onlinebefragungen, die häufig nur die Elternperson oder die Elternperson und ein (nach bestimmten Kriterien festgelegtes) Kind fokussieren.

Nach allen Kindern und deren Situation im Haushalt gesondert zu fragen, ist aus unserer Perspektive aus zwei Gründen besonders relevant: erstens werden in einer Familie, die in einem Haushalt zusammenlebt und über ein Haushaltseinkommen verfügt, gemeinsame Erlebnisse geteilt. Zweitens aber verfügen die einzelnen Familienmitglieder meist über unterschiedliche Handlungsmöglichkeiten, haben individuelle Vorstellungen und Erlebnisse.

Wir haben daher Eltern gebeten, sich entweder in jedes einzelne ihrer Kinder hineinzusetzen oder den Fragebogen mit ihren Kindern gemeinsam auszufüllen.

Folgende Erkenntnisinteressen liegen der Studie zugrunde:

- Erkenntnisse über Familienalltag, Erziehung und Sorge auf der Basis der quantitativen Daten und unter Hinzuziehung weiterer Erhebungen;
- Vertiefte Analyse der offenen Antworten über die aktuelle Situation;
- Erkenntnisse, wie sich geteilte Familienerfahrungen in dieser Phase auf Kinder einerseits und erwachsene Familienmitglieder andererseits auswirken;
- Identifikation unterschiedlicher Formen der Bewältigung der COVID-19 Auswirkungen auf Familie;
- Identifikation von Herausforderungen, die von außen den Familienalltag beeinträchtigen z.B. besondere Bildungsübergänge von Kindern, neue Bedingungen der Arbeitgeber*innen;
- Ausgehend von der Expertise der Mütter, Väter, Kinder und Jugendlichen und den spezifischen Erfahrungen soll geklärt werden, welche Unterstützung Familien benötigen und wie hier Passgenauigkeit hergestellt werden kann;
- Kommunikation zentraler Ergebnisse in die nicht-wissenschaftliche Öffentlichkeit.

Insgesamt zielt die Studie auch auf Erkenntnisse darüber, welche Aspekte sozialer Ungleichheit sich gerade in dieser Krisenphase unterscheiden, beschreiben und analysieren lassen.

Der Fragebogen enthält verschiedene Dimensionen, die ebenfalls in anderen Studien zum Alltagserleben, zu Ungleichheit und zum Wohlbefinden eingesetzt werden. Dazu gehören u. a. sozioökonomische Daten wie Haushaltsgröße, Fragen zur Familienform, Erwerbstätigkeit und

3 Junge Menschen über 15 Jahre haben wir in einer eigenen Jugendstudie befragt. Die ersten Auswertungen der Ergebnisse können unter <https://doi.org/10.18442/120> abgerufen werden. Kinder und Jugendliche unter 15 Jahren haben wir aus forschungsethischen Gründen nicht direkt über eine Onlinebefragung adressieren können.

4 Andresen, S./Wilmes, J./ Möller, R. (2019): Children's Worlds+. Eine Studie zu Bedarfen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland, Gütersloh: Bertelsmann Stiftung.

Ressourcen, Fragen zur aktuellen (Corona-Zeit) Zufriedenheit in verschiedenen Bereichen sowie Erfahrungen mit dem Bildungssystem.

Trotz des außerordentlich großen Samples, das in nur zehn Tagen erreicht wurde, hat auch diese Befragung in ihrer Aussagekraft Grenzen. Es wurde keine gezielte Sampling-Strategie verfolgt, die beispielsweise über große Erhebungspools von Instituten realisiert werden kann. Vielmehr wurde der Link zur Befragung vom Forschungsteam und den Pressestellen beider Universitäten initiativ breit gestreut mit der Bitte ihn in privaten und beruflichen Netzwerken zu teilen. Dafür liegt eine Dokumentation vor. Welche Wege die Verbreitung des Links genommen hat, kann jedoch nicht mehr rekonstruiert werden. Es ist davon auszugehen, dass viele Eltern- und Nachbarschaftsinitiativen darauf hingewiesen haben und der Fragebogen auch gerade über social media weite Verbreitung fand.

Diese offene Einladung war auch dem Anliegen geschuldet, möglichst vielen Eltern Teilhabe zu ermöglichen, weshalb auch eine englische Version des Fragebogens wenige Tage später verfügbar war. Gleichwohl sind das Vorgehen und das Befragungsinstrument nicht barrierefrei, sodass nicht alle Familien erreicht werden konnten. Kaum vertreten sind beispielsweise Familien ohne erwerbstätige Eltern/Haushaltsmitglieder und in denen nicht überwiegend deutsch gesprochen wird. Keine Aussagen können darüber getroffen werden, wie hoch der Anteil von Familien mit besonderen Belastungen wie psychische Erkrankungen oder Behinderungen ist oder ob Kinder in einer Fördereinrichtung betreut werden – hiernach wurde nicht explizit gefragt.

Wissend um diese Grenzen der Herangehensweise, schien uns hinsichtlich der Ereignisse in den vergangenen Wochen eine schnelle Verwirklichung ein wichtiger Schritt, um Einblick in die Lebenssituation von Familien nach den ersten Wochen der Kontaktbeschränkungen in der Corona-Pandemie zu erhalten.

2.2 Stichprobe

Die befragten Erwachsenen kommen aus allen 16 Bundesländern Deutschlands, allerdings ungleich verteilt (s. Tabelle 1): Von Hessen 30%, Nordrhein-Westfalen 15,8%, Baden-Württemberg 13,6% bis Bremen, Mecklenburg-Vorpommern und Saarland (jeweils unter 200 Teilnehmer*innen).

Tabelle 1: Verteilung der Befragten nach Bundesland

	Häufigkeit	Prozent
Hessen	7.499	30,0
Nordrhein-Westfalen	3.953	15,8
Baden-Württemberg	3.409	13,6
Bayern	2.859	11,4
Niedersachsen	1.811	7,2
Rheinland-Pfalz	1.606	6,4
Berlin	998	4,0
Sachsen	638	2,6
Schleswig-Holstein	415	1,7
Brandenburg	398	1,6
Hamburg	399	1,6
Thüringen	315	1,3
Sachsen-Anhalt	238	1,0
Mecklenburg-Vorpommern	184	0,7

Saarland	178	0,7
Bremen	107	0,4

Tabelle 2: Aktuelle berufliche Situation (Mehrfachantworten möglich)

	Häufigkeit	Prozent
Home-Office	10.359	47,4
Gelegentliches Aufsuchen der Arbeitsstelle	5.565	25,5
Arbeitssituation unverändert	4.726	21,6
Freistellung (inkl. Sonderurlaub, Elternzeit)	4.368	20,0
Kurzarbeit	2.452	11,2
Corona-Unterstützungsleistungen	209	1,0

Die Antworten zur aktuellen Arbeitssituation der Befragten zeigen, wie individuell Arbeitsmodelle seit der Corona-Pandemie gestaltet wurden (s. Tabelle 2). 47,4 % der Befragten mit Kindern unter 15 Jahren arbeiten von zu Hause aus im Homeoffice. Etwa ein Viertel (25,5%) geht gelegentlich zur Arbeitsstelle, weil z. B. nicht alles von zu Hause zu erledigen ist. Für 21,6% hat sich am Arbeitsmodell nichts geändert. Jede*r Fünfte ist aktuell freigestellt, durch ihre*n Arbeitgeber*in, Sonderurlaub oder Elternzeit. 11,2% der Befragten befinden sich in Kurzarbeit und 1% erhalten Corona-Unterstützungsleistungen.

Die meisten Befragten geben an, verheiratet zu sein (79,7%) oder die Kinder mit jemandem gemeinsam zu erziehen (12,4%). Relativ wenige Ein-Eltern-Familien haben sich an der Befragung beteiligt (7,6%) – im Vergleich zu ihrem Gesamtanteil unter den Familien in Deutschland von etwa 22,6% (vgl. Statistisches Bundesamt 2020).⁵

In knapp der Hälfte der Haushalte (49,4%) leben 4 Personen. In 3-Personen-Haushalten leben 29,6% der Befragten, in 5-Personen-Haushalten 13,4%. In den meisten Fällen (51,8%) leben zwei Kinder unter 15 Jahren in den Haushalten, in rund 35% lebt ein Kind. 13,3% der Befragten leben mit drei oder mehr Kindern unter 15 Jahren zusammen (s. Tab 3).

Tabelle 3: Anzahl der Kinder unter 15 Jahre im Haushalt

	Häufigkeit	Prozent
1 Kind	8.794	34,9
2 Kinder	13.075	51,8
3 Kinder	2.887	11,4
4 Kinder	404	1,6
5 Kinder	64	0,3

Die Befragten wurden gebeten, das Alter für jedes ihrer Kinder anzugeben. Unabhängig davon, wie viele Kinder in den jeweiligen Haushalten leben, ergab sich, dass das jüngste Kind durchschnittlich etwa vier Jahre alt ist, falls es ein zweites Kind gibt, ist dieses knapp sieben Jahre, das dritte Kind 8,5 Jahre, das vierte Kind fast 10 Jahre und das fünfte Kind fast 12 Jahre alt. Kinder, die älter als 15 Jahre alt sind, wurden gebeten den Fragebogen der Jugendstudie JuCo auszufüllen.

5 Statistisches Bundesamt (2020): Destatis. Online verfügbar unter https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bevoelkerung/Haushalte-Familien/_inhalt.html (Abruf 26.05.2020).

3. Geteilte Erfahrungen und Pole des Erlebens

Dieses Kapitel stellt nun Befunde zu geteilten Erfahrungen und Wahrnehmungen dar und gibt einen Überblick über markante Unterschiede zwischen Familien und innerhalb von Familien.

3.1. Zufriedenheit und Sorgen – geteilte Erfahrungen

Zwei Items geben deutliche Hinweise auf kollektive Erfahrungen in Zeiten der Pandemie, nämlich das der allgemeinen Zufriedenheit mit der Art und Weise wie die Zeit verbracht wird sowie die Frage über die Wahrnehmung der Sorgen. Die Befragten wurden gebeten, die Zufriedenheit damit, wie Zeit verbracht wird, bezogen auf zwei verschiedene Zeitpunkte – vor der Pandemie und währenddessen – anzugeben. Hieraus ergibt sich ein erster Zugang zu den Erlebnissen während des nun gänzlich anderen Alltags in Familien. Auf einer Skala von 0 = total unzufrieden bis 10 = zu 100 % zufrieden konnten die befragten Personen für sich und ihre Kinder Angaben machen.

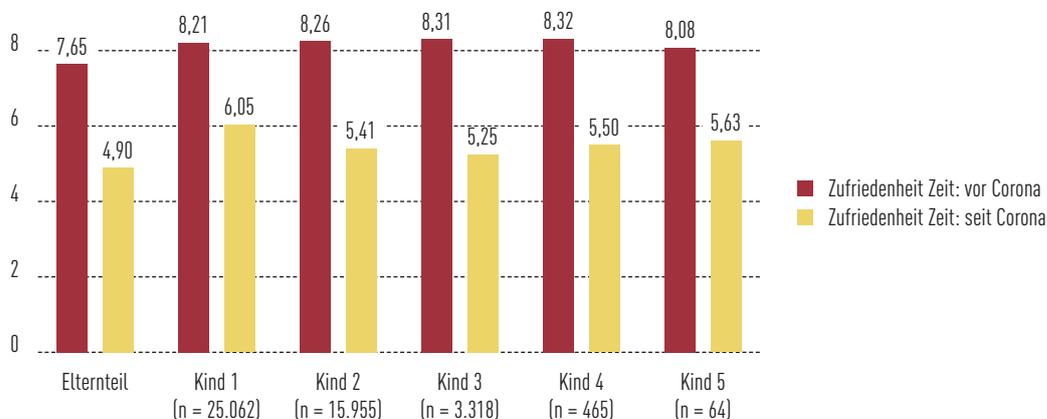


Abbildung 1: Zufriedenheit mit dem Zeitvertreib vor und seit der Pandemie (Mittelwerte; Skala 0–10)

Beispielhaft an der Frage nach Zufriedenheit mit der Gestaltung von Zeit zeigt sich folgender, hier als kollektive Erfahrung charakterisierter Befund: das antwortende Eltern teil schätzt sowohl für sich als auch für die im Haushalt lebenden Kinder die Zufriedenheit mit der verbrachten Zeit retrospektiv sehr hoch ein (Mittelwerte zwischen 7,65 und 8,32). Ein deutlicher Unterschied zeigt sich zur Zufriedenheit mit dem Zeitvertreib seit der Pandemie, die Mittelwerte liegen hier zwischen 4,9 (Eltern teil) und 6,05 (Kind 1). Die Zufriedenheit mit der Zeitgestaltung wird seit den einschränkenden Maßnahmen also deutlich niedriger eingeschätzt als die retrospektiv eingeschätzte Zufriedenheit zuvor – sowohl für das Eltern teil als auch für alle Kinder. Zudem fällt auf, dass das Eltern teil die eigene Zufriedenheit niedriger angibt als die der Kinder.

Die Angaben vor der Corona-Pandemie zeigen eine geringere Streuung (SD = 1,466 bis SD = 1,970) als seit den Einschränkungen (SD = 2,521 bis SD = 2,786). Daraus lässt sich schließen, dass die Befragten in einer größeren Bandbreite geantwortet haben und sich die Zufriedenheit mit der Zeitgestaltung zwischen Personengruppen deutlich unterscheidet.

Eine andere Ebene kollektiven Erlebens adressiert die Frage nach dem Eindruck, ob die eigenen Sorgen, etwa von Verantwortlichen in der Politik, wahrgenommen und bei Überlegungen einbezogen werden. Im Fragebogen war dies sprachlich folgendermaßen erfasst: „Ich habe den Eindruck, dass meine Sorgen gehört werden“. Abbildung 2 macht deutlich, dass mit knapp 13 % der Befragten, die der Aussage zu 100 % oder sehr zustimmen, dies nur ein kleiner Teil bejaht. Dem gegenüber stimmen 31,9 % der Befragten gar nicht und 29 % kaum zu.

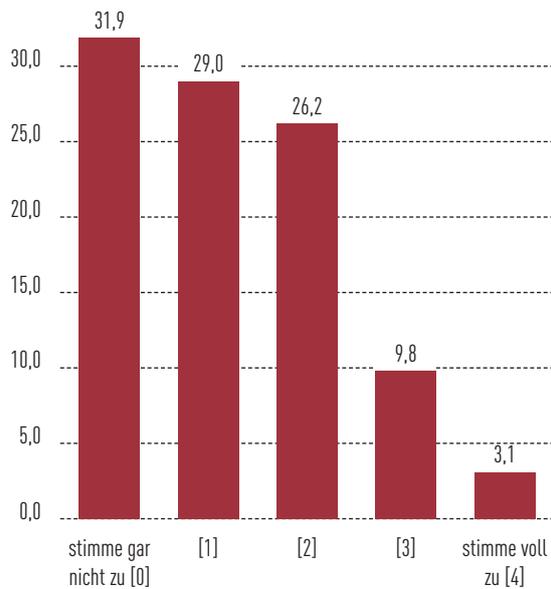


Abbildung 2: Ich habe den Eindruck, dass meine Sorgen gehört werden (in %)

Das bedeutet, dass etwa 60% der befragten Erwachsenen, die mit Kindern unter 15 Jahren in einem Haushalt leben, sich offensichtlich nicht mit ihren Alltagsfragen und der Neu-Organisation ihres Familienlebens (im weiteren Sinne auch als Arbeits- und Beschulungsort) gesehen fühlen. Auch zwei weitere Sorgenitems bestätigen den Trend durchaus (Abbildung 3) und lassen sich als geteilte Erfahrung verstehen. Hier geht es neben individuellen Aspekten vor allem darum, ob auf die Familie als weit verbreitete Lebensform und als Institution mit gesellschaftlichen Aufgaben in der aktuellen Situation angemessen reagiert wird.

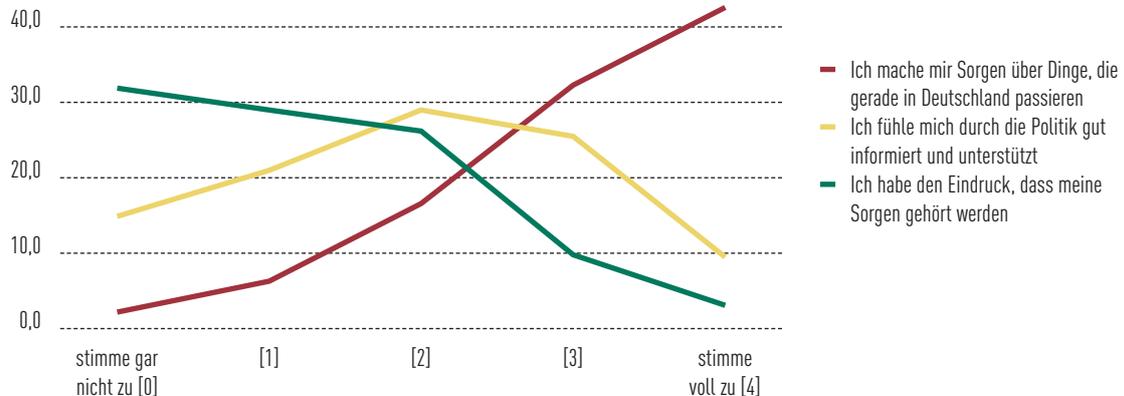


Abbildung 3: Sorgen und Gehört werden (in %)

Was sich in Abbildung 3 andeutet, lässt sich am folgenden Zitat aus den offenen Antworten verdeutlichen. Es zeigt, wie Familien sich solche Übergänge fühlen:

„Wir fühlen uns als Familie von der Politik im Stich gelassen. Alle möglichen Maßnahmen werden gelockert, aber die Entscheidung über Kitaöffnungen wird ständig verschoben. Das führt zu einer großen Ungewissheit und Frustration. Kinder können nicht monatelang zuhause bleiben, wir kommen langsam an einen Punkt, wo es wirklich kritisch wird.“

3.2 Differenzierungen – Zwei Pole des Erlebens

Wie verhält es sich mit der Unterschiedlichkeit des Erlebens bzw. den kontrastiven Wahrnehmungen? Wir möchten hier zwei Pole beschreiben, die aus dem Material herausstechen und so darauf verweisen, dass neben dem Blick auf die Institution Familie vor allem die Unterschiede zwischen Familien und innerhalb von Familien relevant sind.

Wir stellen dies anhand von zwei kontrastreichen Polen dar: auf der einen Seite des Spektrums sind diejenigen, die angeregt durch die Erfahrungen darüber nachdenken, warum von Familien im „normalen“ Alltag – also vor der Pandemie – so extrem viel verlangt wird. Es sind diejenigen, die nun über neue Arbeitszeitmodelle nachdenken und den Stress kritisch reflektieren, die sogar die Legalisierung von Homeschooling thematisieren. Auf der anderen Seite des Spektrums sind diejenigen, die ein ganzes Bündel von Belastungen managen müssen und mit großen Unsicherheiten leben.

Auch entlastende Aspekte anerkennen: es könnte doch künftig anders sein

Eine Gruppe der Befragten charakterisiert die zurückliegenden Wochen als „schöne Zeit“, die sie in der Familie dazu veranlasst hat, über Alternativen der Alltagsgestaltung nachzudenken. Dabei berichten sie sowohl von neuen Freiheiten ihrer Kinder als auch von einem eigenen Empfinden, das häufig mit dem Begriff der „Entschleunigung“ beschrieben wird.

In dem folgenden Zitat werden verschiedene Bedingungen, die sicherlich in vielen Familien eine Rolle spielen, angesprochen, verbunden mit der Sorge, dass sich die Kinder nach der Aufhebung der Maßnahmen wieder umstellen und damit auch auf etwas, was jetzt erlebt wird, verzichten müssen:

„Durch die lange und schöne Zeit, welche meine Tochter zu Hause hat, wird der Wiedereinstieg in die Kita sicherlich sehr schwer. Wir sind froh gesunde und relativ junge (62 Jahre) Großeltern zu haben. Ansonsten wäre es nicht möglich die Situation so angenehm für alle zu meistern.“

Auch stellen einige die Frage, ob die Krise nicht dazu genutzt werden müsste, Familien mehr Entscheidungsfreiräume zu geben:

„Ich freue mich sehr zu sehen, wie sehr meine Kinder das Lernen zu Hause genießen und welche Fortschritte sie in kürzester Zeit machen. Ihr Lernen erscheint mir sehr effektiv und mit mehr Begeisterung zu passieren, als in den von ihnen besuchten Einrichtungen. Ich beginne mich zu fragen, ob Homeschooling in Deutschland nicht dauerhaft für Familien eine legale Option werden sollte.“

„Aber für uns als Familie bedeutet die Situation gerade Entschleunigung und weniger Stress. Es regt dazu an, mögliche Veränderungen in die Nach-Corona-Zeit zu übertragen z. B. Fremdbetreuung des Kindes verringern, weniger Termine in der Freizeit etc.“

Neben solchen Gedankenspielen problematisieren Eltern ihre eigenen Belastungen vor der Krise. Häufig fällt das Wort „Stress“. Beschrieben wird dabei der Stress, gleichzeitig einen anspruchsvollen Familienalltag zu organisieren, den Anforderungen der Schule und den Ansprüchen an Berufstätigkeit entsprechen zu wollen sowie dem Wunsch nach erfüllter Partnerschaft gerecht zu werden. Das folgende Zitat steht exemplarisch für viele Beschreibungen eines äußerst hektischen Alltags:

„Der Stress und dieses ewige hin und her, zur Arbeit, zur Schule, Kinder von den Großeltern abholen, hinbringen zu Hobbies, zu Freunden, zu sonstigen Veranstaltungen ... fällt alles weg. Diese gewonnene Zeit genieße ich.“

Vielfach wird beschrieben, dass die Kinder glücklich seien über die Freiheiten und darüber, zum Beispiel morgens länger schlafen zu können. Es kann sich demnach als Ressource erweisen, trotz der Krise als Familie eine schöne Zeit zu haben – wenn ausreichend gute Rahmenbedingungen vorhanden sind.

Gleichwohl zahlen viele Eltern den Preis durch Erschöpfung, Übermüdung und Überforderungen. Auch diese Selbstbeschreibungen finden sich häufig in unserem Sample und damit sei auf den anderen Pol verwiesen.

Kein Licht am Ende des Tunnels

So berichten viele Mütter und Väter von ihren großen Belastungen und wünschen sich eine stabile und verlässliche Infrastruktur zurück. Viele Mütter beschreiben ihre Situation als Bündel von Erschöpfung, Schuldgefühlen und Existenzängsten. In der Forschung zu Infrastrukturen gilt: wenn Infrastrukturen gut funktionieren, merken die Menschen es kaum (vgl. van Laak 2018)⁶. Infrastruktur ist etwas, das im Hintergrund verläuft, um verschiedene soziale Welten zu verbinden, und dabei in aller Regel unsichtbar bleibt. Erst wenn sie versagt, Brüche im Alltag erzeugt oder zusammenbricht, wird sie häufig für die Akteure sicht- und spürbar (als Beispiele seien hier die Internetverbindung oder das Verkehrsnetz genannt).

Dieser Effekt ist in den Antworten gegenwärtig deutlich erkennbar, viele Eltern spüren, was sonst die Infrastrukturen der Kinder- und Jugendhilfe und Schulen für die Alltagsstruktur leisten. Es ist, als wenn eine tragende Struktur des Alltags herausgezogen wird und die jungen Menschen und Eltern gemeinsam auf den Lebensort „eigener Haushalt“ verwiesen werden, der aber gar nicht auf Homeschooling und Homeoffice ausgerichtet ist.

Nach mehreren Wochen der Mehrfachbelastung thematisieren die in der Befragung vorrangig erreichten Mütter, deren Rolle und Verantwortung entschieden deutlich wird, ihre – auch körperliche – Erschöpfung. Viele beschreiben, dass sie früh morgens und spät am Abend im Homeoffice arbeiten und tagsüber Care-Arbeit leisten. Ausgedrückt wird die Erschöpfung durch Begriffe wie „furchtbar müde“, „am Limit sein“, „gestresst sein“. Eine besondere Belastung resultiert auch daraus, dass eben diese Belastungen und Überforderungen nicht genügend gesehen und anerkannt werden. Dies wird auch an unserer Befragung KiCo moniert: *„Es wurde nicht nach meinem Level an Stress, Erschöpfung, Schlafmangel, Wut gefragt.“*

In der öffentlichen Wahrnehmung werden zwar die so genannten „systemrelevanten“ Berufe thematisiert und durchaus kritisch deren häufig niedrige Bezahlung problematisiert. Seit langem ist darüber hinaus bekannt, dass insbesondere Frauen in diesen sozialen, pädagogischen, medizinischen und pflegerischen Berufen tätig sind. Doch in unserer Befragung wird deutlich, dass selbst mit einem Platz in der Notbetreuung nicht zwangsläufig eine tatsächliche Entlastung gegeben ist. Diese alleinerziehende Mutter beschreibt ihre Situation folgendermaßen:

„Ich arbeite Teilzeit in einer Tiefkühlspedition in Teilzeit, fahre zur Arbeit 45 min hin und 45 zurück, arbeite 5 Std ohne Pause damit ich früher zu Hause bin. Die Notbetreuung reicht nicht aus. Kinder bekommen dort kein Mittagessen. Ich bin völlig alleine und mit den Nerven am Ende. Kindern geht es auch nicht gut so isoliert zu sein, seine Freunde nicht treffen zu dürfen, kein

⁶ van Laak, D. (2018): Alles im Fluss. Die Lebensadern unserer Gesellschaft – Geschichte und Zukunft der Infrastruktur. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.

Schwimmen, kein Sport, kein Kino, keine Oma. Nur gestresste erschöpfte Mutter die alleine um die Existenz kämpft, weil ihr Kündigung droht, falls Kinderbetreuung nicht gesichert wird. Vater gibt es nicht. Oma ist alt und darf nicht besucht werden.“

Das Thema Erschöpfung geht auch mit Schuldgefühlen einher, den Kindern und ihren Bedürfnissen nicht gerecht werden zu können. Mütter und Väter verweisen zwar auf ihre Ohnmacht angesichts der Situation. Sie seien „schuldlos“ in die Krise geraten, die sie nicht beeinflussen können, aber dennoch haben sie ein schlechtes Gewissen. Dieses schlechte Gewissen kann auch durch den öffentlichen Diskurs, zumindest zu Beginn der strikten Maßnahmen, mit erzeugt worden sein, denn es entstand die Vorstellung, im Homeoffice wie gewohnt arbeiten zu können:

„Ich bin froh Home-Office nutzen zu können, das führt aber zu Schuldgefühlen, weil viel Arbeit liegen bleibt. Gleichzeitig zu Überlastungssituationen und fehlenden Erholungszeiten.“

Auch einen Platz in der Notbetreuung für das Kind zu haben, wissend, dass es anderen nicht so geht, erzeugt einen sozialen Druck:

„Ich bin alleinerziehend, Pflegekraft im sozialen Bereich und fühle mich ziemlich im Stich gelassen. Weder Hilfe vom Staat, noch finanzielle Unterstützung oder Betreuungsangebote die ohne schlechtes Gewissen in Anspruch genommen werden können.“

Gegenüber den Kindern entwickeln Eltern ebenfalls oftmals ein schlechtes Gewissen, wenn sie sie nicht angemessen beschäftigen und unterstützen können. Hier wirken die Normen über gute und bildungsförderliche Erziehung enorm mit und es zeigt sich, dass auch Eltern denken, sie müssten in der Erziehung so agieren, als sei man im gesellschaftlichen Normalzustand.

„Um Mal kurz Ruhe zu haben, parke ich die Kinder vor TV und Tablet und bekomme davon ein schlechtes Gewissen. Ich werde weder mir noch den anderen gerecht und fühle mich erschöpft.“

Dieses und das nächste Zitat eines Elternteils zeigen exemplarisch auf, wie in der derzeitigen Erziehungspraxis versucht wird, alles in eine Balance zu bringen und vor allem den Kindern gerecht zu werden.

„Für mein Kind ist alles ok, aber ich habe ihr gegenüber ein schlechtes Gewissen, weil mir so sehr Zeit für mich selbst und Zeit für Ruhe fehlt und ich häufiger genervt reagiere. Ich spreche aber mit ihr darüber und versuche, es ihr zu erklären.“

Wir haben im Fragebogen nicht direkt nach Gewalt im familiären Kontext gefragt, aber auf das Elterntelefon zur Beratung hingewiesen. Oftmals wird beschrieben, wie eine Familie an den Rand der Belastbarkeit kommen kann und dann Grenzen überschritten werden. Hier ein Beispiel eines Elternteils:

„Meine Kinder leiden sehr unter der fehlenden Struktur im Kindergarten/bei der Tagesmutter, ihnen fehlt der Kontakt zu Gleichaltrigen und die Förderung außerhalb des Elternhauses. Zudem ist es schwierig für den Großen, dass er nicht weiß, wie lange der derzeitige Zustand andauern wird und wann er wieder in den Kindergarten gehen darf. Die Kinder sind unausgelastet, während ich es extrem anstrengend finde, sie rund um die Uhr alleine zu betreuen, während mein Mann wie gewohnt (oder länger) zur Arbeit geht. Dies alles hat sehr erhebliche Konflikte innerhalb der Paarbeziehung zur Folge, die von „häuslicher Gewalt“ oft nicht weit entfernt sind und die Kinder vermutlich sehr belasten.“

Ungewissheit ist der dritte Aspekt, mit dem sich die stark belasteten Familien beschreiben lassen. Dabei belastet aus Sicht der Eltern die Kinder beispielsweise, dass sie nicht schuld daran sein wollen, andere anzustecken, etwa wenn Schulen wieder geöffnet werden, wie dieses Zitat in martialischen Worten ausdrückt:

„Ich würde mir wünschen, dass unsere Kinder jetzt nicht auf die Schlachtbank geführt werden, um sich und andere womöglich anzustecken. Mein Sohn sagte mir vor ein paar Tagen, dass er nicht schuld sein will, dass wegen ihm jemand krank wird.“

Die beschriebene Ungewissheit zielt auf infektiologische Fragen, auf Hygiene und Verhaltensweisen, aber vor allem scheint sie sich daran festzumachen, dass Elternteilen ebenso wie den Kindern die Klarheit fehlt, wann die Kitas und Schulen wieder öffnen und wie dies ganz konkret für ihre eigene Familie aussehen wird. Diese Ungewissheit mache mürbe. Daran lassen sich auch die emotionalen Dynamiken aufzeigen. Ihr Kind sei oft unzufrieden und wütend, so eine Mutter und weiter:

„Auch die Großeltern sind sehr traurig und depressiv, weshalb wir den Kontakt zu ihnen ein klein wenig gelockert haben. Auch meinem Mann fehlen die sozialen Kontakte nun immer mehr, was zu Unzufriedenheit und schlechter Laune führt. Die Ungewissheit, wann und wie es weitergeht, spielt ebenso eine Rolle.“

4. Familien und ihre Abhängigkeit von der funktionierenden Infrastruktur

Familien als Institutionen ebenso wie einzelne Familienmitglieder sind von einer einigermaßen funktionierenden Infrastruktur abhängig. Darüber hinaus sind auch Arbeitgeber*innen eine zentrale Größe für das soziale Ausbalancieren von Müttern und Vätern – zwar nicht erst seit dem Ausbruch der Pandemie, seitdem aber verschärft.

In den offenen Antworten ist die weggebrochene Infrastruktur von Kinder- und Jugendhilfe und Schule ein sehr präsent Thema. Darin verweisen die einen auf Übergänge, etwa die verschobene Eingewöhnung in die Kita, die anderen auf unklare Informationen, ob nach den Sommerferien die geplante Einschulung stattfinden kann. Übergänge der Kinder in ihrer Bildungsbiographie sind derzeit vielfach stark betroffen.

Ein Thema ist auch, wann die Großeltern wieder besucht werden dürfen und ob sie einbezogen werden können in die Betreuung. Dies ist ebenso eine häufig genannte Ursache für das Gefühl von Ohnmacht und Abhängigkeit. Viele wissen nicht, ob und wenn ja, ab wann sie einen Anspruch auf Betreuung erhalten. Weiterhin haben sie das Gefühl, noch lange durchhalten zu müssen. Zur Infrastruktur gehört aus Sicht der Befragten in dieser Stichprobe auch der Arbeitsmarkt. Exemplarisch zeigt sich dies am folgenden Auszug:

„Ungewissheit über Kita- und Schulschließungen und demzufolge finanzielle Ungewissheit - durch Corona bin ich ab Juni arbeitslos, meine Branche derzeit nicht existent und die Kitas ungewiss über Platzvergaben, da niemand weiß, wann alle Kinder wieder hin dürfen, es ist ein Dilemma, da sich Kinderbetreuung und Arbeitssuche gegenseitig bedingen.“

4.1 Der Kontakt zu Kita und Schule – das Wegbrechen der Infrastruktur

Die Beziehung zur Kindertagesbetreuung und zur Schule hat sich bei fast allen Familien in den vergangenen Wochen grundlegend verändert. Gleichzeitig ist die Situation sehr heterogen. Einige Kinder gehen in die Notbetreuung, andere haben keinen Kontakt mehr, wiederum andere haben neue Arrangements selbst gefunden. Zudem hat auch die Schule neue Formen des Home-schoolings etabliert, ohne dass diese und die Kinder sowie Eltern wirklich darauf vorbereitet waren. In der Befragung wurde dies u. a. über Fragen nach Zufriedenheit und Kontakten zu den Einrichtungen erfasst.

Zunächst beschreiben wir die Ergebnisse zu der Frage „Wie zufrieden sind Sie mit der aktuellen Betreuungssituation Ihrer Kinder?“ (Abbildung 4)⁷.

⁷ Die Antworten erfolgten für jedes Kind einzeln, die folgenden Tabellen und Abbildungen zeigen die Antworten für Kind 1 bis 3. Damit sind 98% der Befragten erfasst, da der Anteil der Vier- bzw. Fünf-Kinder-Haushalte lediglich knapp 2% der Stichprobe ausmachten.



Abbildung 4: Zufriedenheit mit der Betreuung durch Schule und Kita

Abbildung 4 gibt einen ersten Überblick über Zufriedenheit mit der Betreuungssituation, unterschieden nach den jeweils vorhandenen Kindern in der Familie. Alle sechs Kurven zeigen dieselbe Tendenz: Der Anteil der gänzlich Unzufriedenen ist sehr hoch. Ein zweites Maximum liegt bei dem Zustimmungswert 5 und dann gibt es noch einmal höhere Zustimmungsraten bei der Zufriedenheit. Derartige Kurvenverläufe sind immer ein Indikator dafür, dass die Population in Subgruppen zerfällt, die sich in ihrer Zufriedenheit deutlich unterscheiden. Darauf wird in weiteren Analysen in den kommenden Wochen eingegangen. Von einer durchschnittlichen Zufriedenheit, sei sie nun hoch oder tief, wollen wir auf der Basis unserer Daten nicht sprechen.

Bei einem direkten Vergleich zwischen Kita und Schule zeigt sich zudem, dass die Zufriedenheit mit der Betreuungssituation bei Kitakindern niedriger ist als bei Schulkindern. Bei dieser Differenz spielt sicher der Alterseffekt und die damit verbundene Intensität und Abhängigkeit bei der Betreuung eine Rolle. So fällt der Anteil der vollkommen Unzufriedenen von 14,7%, wenn das Kind 2 Jahre alt ist, auf 4,8% im Alter von 14 Jahren. Korrespondierend steigt der Anteil der gänzlich Zufriedenen von 4,8% auf 11,1%. Daraus lässt sich schließen, dass aus Sicht der antwortenden Elternteile das Alter mit bedingtem Maß an Selbstständigkeit der Kinder wichtig für die Alltagsbewältigung ist. Hier zeigt sich zudem eine Verbindung zu unserer Jugendstudie JuCo, denn 70% der Jugendlichen sind mit der Situation und Stimmung zu Hause zufrieden (vgl. Andresen et al. 2020)⁸.

4.2 Homeschooling – die Perspektive der Familien

Viel wird in diesen Tagen über Homeschooling diskutiert. In nur kurzer Zeit wurde diese – in Deutschland vorher marginalisierte bzw. nicht zulässige – Schulform für fast alle Schüler*innen, Eltern und Lehrer*innen Realität. So wurde in der Befragung in Bezug auf die Betreuung durch die Schule gefragt, ob die Eltern mit den Erfolgen des Homeschoolings, der Unterstützung durch die Lehrer*innen und den Informationen zur aktuellen Situation zufrieden sind.

8 Andresen, S./Lips, A./Möller, R./Rusack, T./Thomas, S./Schröder, W./Wilmes, J. (2020): Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie JuCo. Universitätsverlag Hildesheim. DOI: <https://doi.org/10.18442/120>.



Abbildung 5: Zufriedenheit mit dem im Homeschooling Erlernten

Bei der Zufriedenheit mit dem, was die Kinder im Homeschooling gelernt haben, zeigen sich in Abbildung 5 die befragten Eltern eher neutral, weder besonders unzufrieden noch besonders zufrieden. Das arithmetische Mittel liegt für das erste Kind bei 4,38, für das zweite Kind bei 4,55 und für das dritte Kind bei 4,57. Es zeigen sich also keine Unterschiede zwischen den Kindern.

Interessant ist die Frage nach der Zufriedenheit mit der Unterstützung durch die Lehrkräfte, wie Abbildung 6 verdeutlicht.



Abbildung 6: Zufriedenheit mit der Unterstützung durch Lehrerinnen und Lehrer

Wenn es um die Zufriedenheit mit der Unterstützung durch die Lehrkräfte geht, sind sich die Befragten eher uneinig. Die Tendenz geht allerdings deutlich in Richtung Unzufriedenheit. Beide Ergebnisse zusammenfassend lässt sich darauf schließen, dass die Eltern die Lernerfolge ihrer Kinder wohl vor allem sich selbst zurechnen und weniger den Lehrerinnen und Lehrern.



Abbildung 7: Zufriedenheit mit Informationen zur Situation seitens der Schule

Offensichtlich unzufrieden sind die Eltern mit den Informationen zur aktuellen Situation seitens der Schulen. Ca. 60% der Nennungen gehen Richtung Unzufriedenheit (< 5), 30% Richtung Zufriedenheit (> 5) und 10% liegen exakt in der Mitte (= 5).

4.3 Fehlende Passungen: Erwerbstätigkeit und Homeschooling

Neben der betreuenden Institutionen haben auch die Berufstätigkeit sowie die durch Corona bedingten beruflichen Änderungen bzw. Einschränkungen vermutlich einen Einfluss auf die allgemeine Zufriedenheit sowie die Zufriedenheit mit der Betreuungssituation. Hier sei noch einmal in Erinnerung gerufen, dass den überwiegenden Anteil der Teilnehmenden erwerbstätige Mütter ausmachen.

In den Ergebnissen zeigen sich einige aufschlussreiche Unterschiede zwischen den Familien. Die Schließung von Kita und Schule hat aufgrund der vorher gelebten Familien- und Erwerbsarbeitsform unterschiedliche Auswirkungen: Die durchgängig höchste Zufriedenheit mit der Betreuung der Kinder zeigen Personen, die sich vor allem um den Haushalt und Care-Arbeit kümmern, während Berufstätige durchgängig niedrigere Werte aufweisen. Statistisch lässt sich nachzeichnen, dass der Wegfall der Betreuungsinstitutionen für sie eine deutlich stärkere Belastung bedeutet, die sich in Unzufriedenheit mit der aktuellen Situation äußern kann. Auch unter der Gruppe der Arbeitslosen bzw. Arbeitssuchenden sind die Zufriedenheitswerte niedriger, wobei sich diese Tendenz mit steigender Kinderzahl verstärkt.

Differenziert man in der Gruppe der Berufstätigen nach unterschiedlichen Corona-bedingten Einschränkungen, dann zeichnen sich folgende Tendenzen deutlich ab: Homeoffice und wegbrechende Betreuung der Kinder ist eine starke Belastung, die sich in niedrigen Zufriedenheitswerten widerspiegelt.

Darüber hinaus zeigt sich, dass bei den Personen ohne berufliche Veränderung die Unzufriedenheit mit zunehmender Kinderzahl ansteigt, während man die höchsten Zufriedenheitswerte in der Gruppe der ‚Nicht-Berufstätigen‘ findet.

Wenn sich diese Differenzen auch in anderen Studien zeigen, ist zu diskutieren, ob Homeschooling und Erwerbstätigkeit zusammen – zumindest so wie sie gegenwärtig organisiert sind – für Mütter die größte Herausforderung darstellt. An dieser Stelle sei noch einmal auf die offenen Antworten hingewiesen, in denen vielfach Schuldgefühle gegenüber Arbeitgeber*innen thematisiert wurden.

5. Die Situation zu Hause

Seit Beginn der Maßnahmen gegen die Verbreitung des Coronavirus findet das Leben mehr oder weniger zu Hause statt. In diesem Abschnitt stellen wir einige ausgewählte Befunde über die Situation in den Familien bzw. Haushalten vor.

5.1 Stimmung zu Hause

Ein erstes Interesse richtet sich darauf, wie die allgemeine Stimmung zu Hause wahrgenommen wird. Zu 100% zufrieden sind nur wenige, der Großteil der Elternteile vergibt für die eigene Zufriedenheit eine 5 oder 7 (bei einer Skala von 0–10), für die des Kindes oder der Kinder eine 8 (s. Abbildung 8).



Abbildung 8: Stimmung zu Hause (Skala 0 = total unzufrieden bis 10 = zu 100% zufrieden) (in %)⁹

Bei der Betrachtung der Mittelwerte wird die Tendenz deutlich, dass das antwortende Elternteil die eigene Zufriedenheit mit der Stimmung zu Hause niedriger angibt, als für die Zufriedenheit des Kindes oder der Kinder.

Eine Deutung legt den Schluss nahe, dass Kind 1 (entweder das jüngste oder einzige Kind) nach Angaben des Elternteils in der aktuellen Situation am zufriedensten mit der Stimmung zu Hause ist. Diese Tendenz zeigt sich auch bei spezifischeren Fragen nach der Zeit, die man zu Hause verbringt und der Fürsorge. Abbildung 9 zeigt auf, dass die Erwachsenen für sich weniger den Eindruck haben, eine gute Zeit zu Hause zu verbringen, was mit ihrer Allzuständigkeit und Verantwortung zusammenhängen wird. Auch an dieser Stelle sei sich zu vergegenwärtigen, dass zu 90% Mütter den Fragenbogen ausgefüllt haben.

⁹ In dem Diagramm wurde Kind 5 ausgeschlossen, da sich die Kurve aufgrund der niedrigen Fallzahl extremer (aber in der Tendenz ähnlich) verhält.

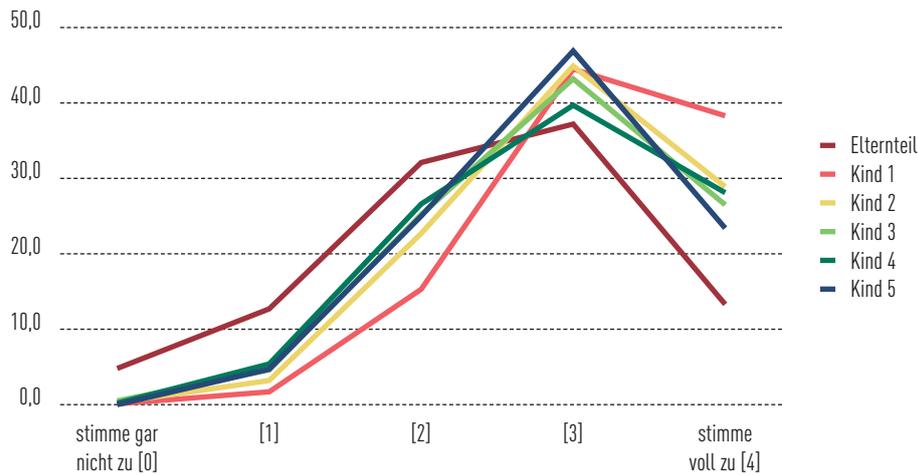


Abbildung 9: Zustimmung zu „Im Moment habe ich eine gute Zeit in meinem Zuhause“ (in %)

Besonders auffällig sind Unterschiede zwischen Erwachsenen und Kindern in einem Haushalt, wenn es um eigene Rückzugsräume geht. Die Ergebnisse hierzu zeigt die Abbildung 10.

Etwa 90 % der Kinder haben demnach einen ungestörten Raum zu Hause, über 40 % der Erwachsenen geben hingegen an keinen Rückzugsort zu haben. Rückzugsorte sind eine wichtige Ressource für alle Familienmitglieder, um von dem konzentrierten Familienalltag abzuschalten und schließlich die Mehrfachbelastungen zu bewältigen.

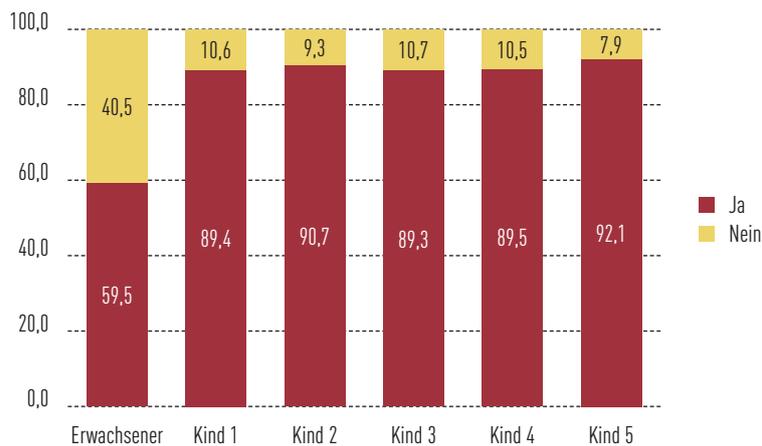


Abbildung 10: Rückzugsorte zu Hause (in %)

Außerdem sind Erwachsene am unzufriedensten mit ihren eigenen Kontakten außerhalb der Familie (s. Tabelle 5). Dem gegenüber sind es wiederum die einzigen oder jüngsten Kinder (Durchschnittsalter etwa 4 Jahre), die aus Erwachsenensicht am zufriedensten mit ihren Kontakten zu sein scheinen. Kind 2 (etwa 7 Jahre alt) ist dem gegenüber ähnlich unzufrieden wie Erwachsene.

Mit steigendem Alter sind die Kinder wieder zufriedener, was an den Möglichkeiten digitaler Kommunikation und dem Zugang dazu liegen könnte. Insgesamt zeigt sich hier eine große Varianz in den Antworten:

Tabelle 5: Zufriedenheit mit Kontakten außerhalb der Familie (Skala 0–10; Mittelwerte)

	Erwachsener	Kind 1	Kind 2	Kind 3	Kind 4	Kind 5
Mittelwert	3,98	4,31	3,97	4,07	4,66	5,18
SD	2,664	2,986	2,767	2,911	2,938	2,885

5.2 Finanzielle Ressourcen

Das Zuhause ist auch durch die finanziellen Ressourcen geprägt, eine Abhängigkeit, die sich für viele nach allem, was bislang bekannt ist, noch verschärft hat. Im Rahmen unserer Befragung bitten wir die Elternteile um eine Einschätzung über Geldsorgen. Die erste Auswertung verdeutlicht wenig überraschend, dass Familien bezüglich ihrer finanziellen Ausstattung sehr unterschiedlich belastet und auf Unterstützung angewiesen sind. Abbildung 11 zeigt, dass 33,9% zustimmen, seit Corona größere Geldsorgen zu haben.

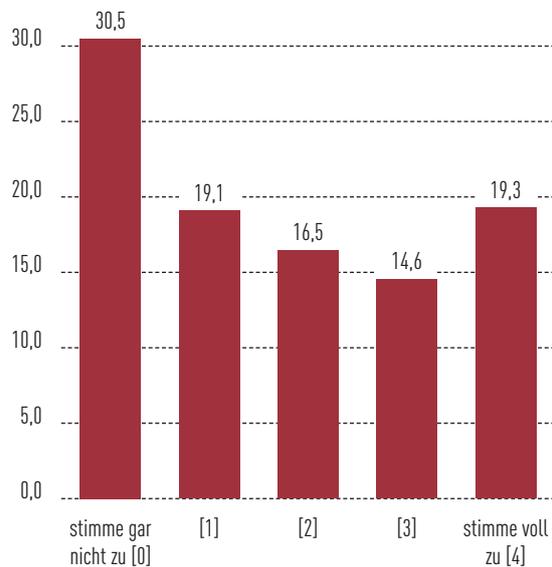


Abbildung 11: Geldsorgen seit der Corona-Pandemie (in %)

Auch hier verstärkt sich wiederum ein aus vielen Studien unabhängig von Corona bekannter Trend: gerade die Gruppe der Ein-Eltern-Haushalte gibt an, die größten Geldsorgen zu haben, wie Abbildung 12 zeigt.

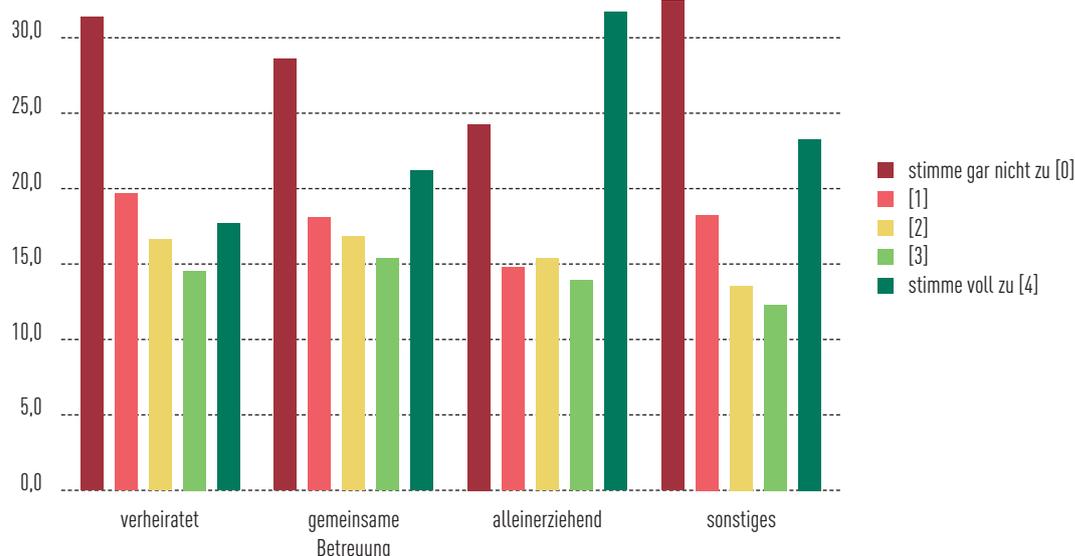


Abbildung 12: Geldsorgen seit Corona * gemessen an Verpartnerung (in %)

Diese Befunde machen darauf aufmerksam, dass sich soziale Folgen möglicherweise besonders dort zeigen, wo bereits vor der Pandemie strukturelle Benachteiligung und multiple Belastungen vorlagen.

6. Familienleben als Seismograph sozialer Folgen der Pandemie

Im Mittelpunkt der Befragung KiCo stehen das Wohlbefinden von Familien mit Kindern unter 15 Jahren, sowie die Erfahrungen mit und Deutungen der Corona-Maßnahmen – Elternteile haben hier für sich und ihre Kinder die Perspektive eingenommen und geantwortet. Ziel der Befragung ist es, den Blick nicht nur auf die Bewältigung der Problemsituation, sondern auch auf die Gestaltung in der Familie zu richten.

In der öffentlichen Diskussion ist vielfach von den Erwachsenen und den Herausforderungen, die zu bewältigen sind, die Rede. Weniger im Blick ist, dass Mütter und Väter nicht nur auf die neue Situation reagieren, sondern ihre Leistungen auch darin liegen, den Alltag mit ihren Kindern in unterschiedlichen Wohnverhältnissen und sozialen Sicherheiten zu gestalten. Dies wird insbesondere anhand der qualitativen Aussagen der befragten Mütter und Väter deutlich. Der Druck auf die Haushalte und ihre soziale Ausgestaltung und Ausbalancierung ist unterschiedlich hoch und auch die Bewältigungsherausforderungen unterscheiden sich.

Gleichwohl kommt es darauf an, die Belastungen und Beeinträchtigungen von Familien als Institution und mit ihren gesellschaftlichen Funktionen zu identifizieren, um angemessene Entscheidungen in Familien- und Wirtschaftspolitik in Zeiten der Pandemie treffen zu können. Dies darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass Passgenauigkeit von Unterstützung mit der Vielfalt von Familien rechnen muss, also ein differenzierender Blick zentral ist. Denn soziale Folgen, das zeigen beispielsweise die Ergebnisse zu den Geldsorgen seit der Corona-Pandemie, treffen Familienformen höchst unterschiedlich und hängen nicht zuletzt von Erwerbsarbeitsverhältnissen ab. Wie sich aktuell bestehende strukturell bedingte Nachteile verstärken, ist zu klären, um politisch gegenzusteuern.

Als kollektives Wahrnehmungsmuster kann gelten, dass die Befragten nicht den Eindruck haben, Familieninteressen würden aktuell ernst genommen, sie verhalten vielmehr im politischen Raum angesichts diverser anderer Interessen. Zugleich wird die Wahrnehmung geteilt, dass die politisch Verantwortlichen von Familien, Partnerschaften und einzelnen Familienmitgliedern erwarten, im privaten Raum Familie die gesellschaftlichen Herausforderungen „irgendwie“ in den Griff zu bekommen. Die familienpolitischen Forderungen nach Zeit, Geld und Infrastruktur für Familien sind angesichts der Krise weit in den Hintergrund gerückt.

Für uns ist darüber hinaus auch die innerfamiliäre Differenzierung notwendig, denn Zugriff auf Güter und Ressourcen in einem Haushalt sind unterschiedlich geregelt ebenso wie Entscheidungs- und Handlungsspielräume zwischen Erwachsenen und Kindern oder Frauen und Männern divergieren können. Insbesondere aus Sicht der Kindheits- und Jugendforschung ist die Frage nach der sozialen Position von Kindern und Jugendlichen innerhalb der Familie zentral. Derzeit wird dies vor allem mit Blick auf die vermutlich gestiegene Dunkelziffer von Gewalt und Kindeswohlgefährdung in Familien als Folge der Maßnahmen diskutiert. Doch wie aktuell Interessen und Rechte von Kindern und Jugendlichen innerhalb von Familien anerkannt werden, ist eine weitergehende Frage. Die teilnehmenden Erwachsenen der Studie haben insgesamt ihre Zufriedenheit niedriger angesetzt als die ihrer Kinder. Ebenso scheinen Mütter und Väter zu versuchen, ihren Kindern auch in der Pandemie Spielräume zu ermöglichen und sind selbst bereit, zu verzichten. Schließlich geben unsere Ergebnisse auch erste Hinweise auf Unterschiede zwischen Kindern in einem Haushalt, auch dies gilt es weiter zu untersuchen.

Das Wegbrechen der Infrastruktur für Kinder und Jugendliche und die neue Situation in den Betreuungs-, Freizeit- und Bildungsangeboten sowie die teilweise erlebte Neuordnung der Erwerbsarbeit trifft Familien unterschiedlich. Für die einen findet plötzlich alles zu Hause mit gleich

gebliebenen Erwartungen und Herausforderungen statt, andere finden neue Erwartungen und gemeinsame Zeit. Erfahrungen aus dieser Zeit differenziert auszuwerten ist eine Chance, um auch zukünftige Diskussionen um das Verhältnis von Eltern, Kindern und öffentlichen Betreuungs- und Bildungseinrichtungen sowie Arbeitgeber*innen neu und alltagsorientierter zu diskutieren.

Die ersten Ergebnisse der Studie KiCo verdeutlichen, dass sich in Familien die sozialen Folgen der Regulationen der Pandemie bündeln. Familien erweisen sich als eine Art Seismograph, der anzeigt, worin die gesellschaftlichen Probleme derzeit bestehen. Sicherlich schlagen sich die wirtschaftlichen Folgen in dem familialen Alltag und in den Haushalten nieder und können von existenzieller Bedeutung sein. Wie sich bereits bestehende Ungleichheiten verschärfen, dafür sehen wir erste Anhaltspunkte auch in unserer Studie, ebenso wie in anderen Untersuchungen. Zudem kulminieren zu Hause weitere Herausforderungen der aktuellen Entwicklungen und der sogenannten Lockerungen. Wer also wissen will, welche sozialen Folgen die Pandemie hat, muss auf die Haushalte blicken. Sie sind mehr als vorher zum Ort der Aushandlung sozialer Zufriedenheit und der Bewältigung der sozialen Ungleichheiten in der Pandemie geworden.